

SIMPLICISSIMUS

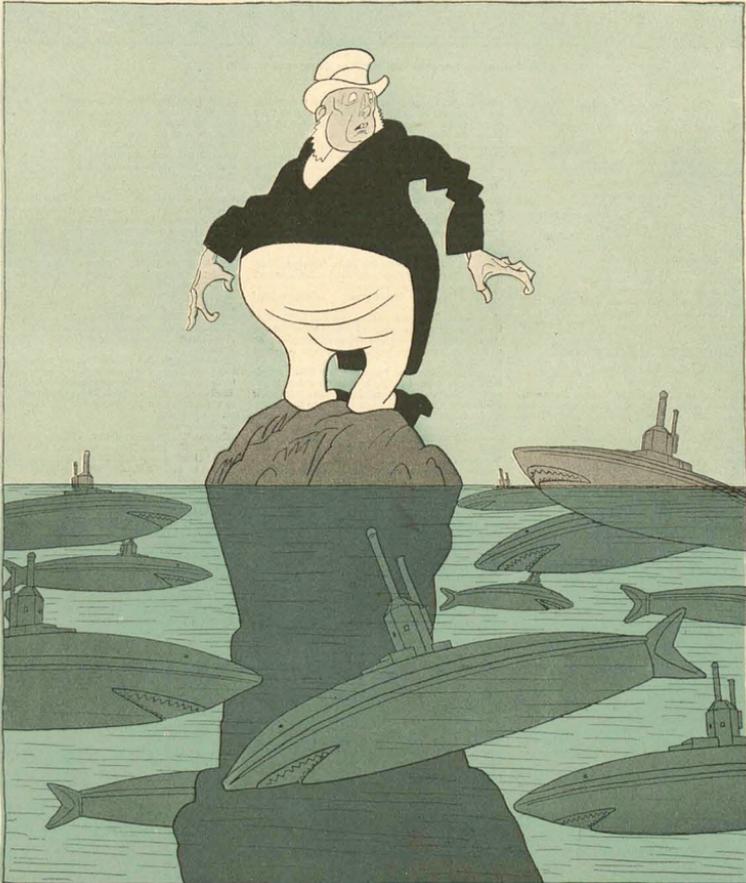
Abonnement vierteljährlich 3 Mk. 60 Pfg.
Alle Rechte vorbehalten

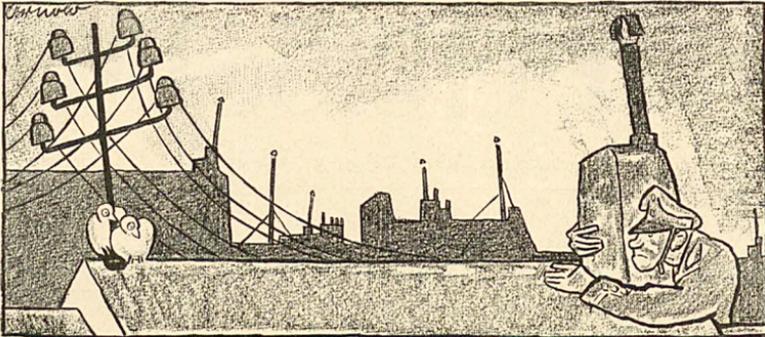
Begründet von Albert Langen und Th. Ch. Weise

In Österreich-Ungarn vierteljährlich K 4.40
Copyright 1915 by Simplificissimus-Verlag G. m. b. H. & Co., München

The splendid isolation

(Zeichnung von C. Schaeffer)





„Gut, gehts her oder net, windige Franzosen, windige!“

Die Hauptsache

Denkster Geldher, wenn du siegest, Ousse, wenn du Pöbel siegest, Frankreich, England, was ihr machtest, Dieses wird mit Euch betrachtet, Freigutlichkeitsreis In Italien und der Schweiz, Es's end' oder nicht gelüht, Markt her selber zum festest, — Doch das Wie — dem wird nur der Erst der Stempel aufgedrückt, Ein! Dem Geldheren wie dem Dichter Wenn Geld hat die rechten Dichter Dem Geldherer aufgedrückt, Dessen Lob man nicht bewegt, Einbindung fest auch denwegen, Jedermal auf Gletserelegen; ... Freilich tut man, was man kann, ... Aber was sagt Egermann?

Karl Zieml

Eugénies Mißgeschick

Von Max Beer

(6646)

Als Madelin und seine Gehilfen den Trauerfall erriethen, waren sie außer sich. Wo hatten die ihre Augen getüht? Was? Das mußte gerade ihnen zustoßen, den angesehenen Leuten im Orte? Es war nicht auszumachen. Trotz ihres Orimes aber waren sie sich recht mächtig vor. Nachdem die erste Pflicht erledigt war, kam die zweite an die Reihe. Man holte den alten Moulinet, der in der gewöhnlichen Kruppe fünf Jahre halben Eier trant. Der Maire begann eine wohlgeleitete Rede. Doch der Tierarzt, der sich wachlich nicht diese Angelegenheit so mit nichts die nichts entreifen lassen wollte, fiel ihm ins Wort. „Moulinet“, sagte er, „mit alle bringen dem Klege tagtäglich schwere Dpfer. Wie alle dienen auf unsere Weise dem Vaterlande. Die einen im Felde, die anderen im Hause. Ein jeder auf seine Art. Wir haben Ehre und Ehre unter den Föhnen. Jämern hat das Gedächtnis ein respekt, dem Vaterlande einen Sohn zu opfern. So müßt Ihr nicht wahren, wenn es in keinem weissen Anstand ein anderes Dpfer von Euch verlangt ...“ „Ich bin militärisch“, sagte Moulinet. „Ich hab das militärische Alter. Der Lehrer benutzte diesen Mißerfolg der rhetorischen Künste des Mediziners, um die Fortsetzung zu übernehmen. „Moulinet“, sagte er, „Ihr versteht uns nicht. Es handelt sich nicht um Euch. Wir kennen Euch recht patriotische Gesinnung und wissen, daß das Vaterland und die Republik in jeder Stunde auf Euch zählen können. Nicht Euch! Euch erschließen dem Gedächtnis ins Auge. Der Weiser, der Weiser ...“ Er flocht, „Ich kann es nicht über die Lippen bringen ...“, sagte er zu den Demokraten. Es noch der Apotheker von seinem ungeschicklichen Rechte Gebrauch machen und die Rede beenden konnte, hatte der Maire bereits mit schmerzvollem Gesichte und einem überlegenen Ausdruck des Mitleides für die ungeschickten Herren Nordsee den Föhnen der Dredigt wieder an sich gerissen. „Moulinet“, sprach er, „wie alle können an Eurem Mißgeschick theilnehmen. Aber wenn auf uns

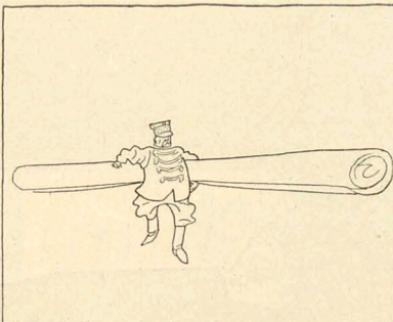
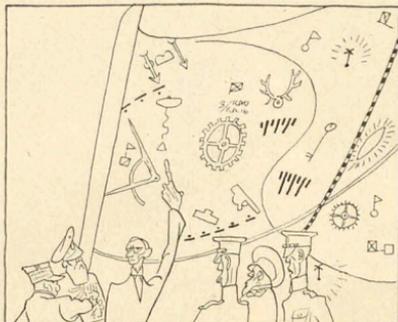
abläß, Ja, ich gebe weiter, in meiner Eigenschaft als Oberhaupt dieses Gemeinens glanz' ich Euch verlassen zu können, daß die Republik und das Vaterland ihre Pflicht tun werden.“ Moulinet schwand ihm er. Er hatte das Gefühl, als müsse er jetzt die Marktaufreise anflimmen. „Hetzgenweiser Vater, wascher Franzose, gefädiger Bürger“, endete der Maire seine Ansprache. „Gut, socher, Eugénie Mouline, Dienein in Hause unseres Fremdes Madelin und seiner müdigen Gattin. Ist das Dpfer eines schändlichen Ansehens geworden. Aber trüht Euch. Ihr Gutsheuer sind dieselben, die auch den Boden unseres Vaterlandes entziehen. Eugénie ist von einem Boche verarmt! Madame Madelin hatte die Rede schuldig an-gebet. „Nest aber trach sie los! Von einem? Ich glaube, es waren mehrere!“ „Nawohl“, riefen die Bürger. „Sehr richtig! Mehrere!“ Dem armen Moulinet genügte der eine vollständig. Er setzte sich nur langsam. Dann setzte er sich auf einen hohen Stuhle die ganze Gesellschaft über an und fragte nur: „Ja, ja! Aber wie war das denn möglich?“ In der That, wie war das möglich? Der ungeschickliche Vater hatte das Problem kein Lösung ge-acht. Wie war das möglich? Wie hatten die Boches ihren teuflischen Plan ausführen können? Dieser kurzen Augenblick der tiefen Überlegung wachte der stuppische Lehrer auszuwachen. „Es sind doch überhaupt hier nur durchmarschirt“, sagte er leise. „Was durchmarschirt?“ Der Tierarzt war empört. „Es war eine persönliche Beiläufigkeit für ihn, wenn Eugénie etwa nicht von einem Boche verarmt worden wäre!“ „Durchmarschirt!“ Ja, aber ich glaube, es war eine persönliche Beiläufigkeit für ihn, wenn Eugénie etwa nicht von einem Boche verarmt worden wäre!“ „Einen ganzen Tag“, erklärte der Apotheker. „Aber ein Tag ist wirklich genug. An einem Tage kann sich geschehen!“ „Aber wie war nicht ganz dieser Anblick. Wie seiner Frau nicht ein Boche genügte, so genügte ihm nicht ein Tag. „Es dauerte mindestens zwei Tage!“ „Ein ganzes Tag“, erklärte der Apotheker. „Aber wie ich auch, aber merkwürdig, daß sie sonst nichts angestiftet haben!“ „Ja“, wußte der Lehrer dazu. „Und immerhin ist Euch Ehre, die einsteigt.“ „Die einsteigt!“ Ich die Maire entsetzt und hob die Hände zur Zimmerdecke empor. „Die einsteigt! Wie können Sie das nur behaupten? Sie ist die einzige die bei unseren lieben Fremde Madelin Dienein ist. Aber wiewel Feilschlich. Ihr Gedulmeister, daraus zu folgen, daß sie überhaupt die einsteigt ist. Und noch die anderen Mißfarten an-berührt, so tolle ich auch nicht Ihren Dpfermissen Wichtig nicht! Eine Unterlegung, eine richtige Unterlegung mit einem sorgfältigen Protokoll wird mehr Gesandten gut sein, als wie ein ungeschickter Mann. Das hat man bisher leider verstanden. Aber der traurige Fall der Eugénie Moulinet entfällt nur unteren Augen den ganzen Abend der Boche-Gesell!“ „Aber wie war das denn möglich?“ wiederholte der alte Moulinet. „Was sagt denn die Eugénie?“ „Am vornehmsten hatte Moulinet den Kopf auf den Kopf geschüttelt. „Ja, was sagte denn die Eugénie?“ In diesem Augenblicke trat das Dpfer ein. „Unmöglich!“ rief die Madame Madelin entgegen. „Unmöglich, wie wissen alle!“

„Ja“, sagte der Maire, „wir wissen alles. Aber wir wissen noch nicht genug. Fürchte dich nicht, liebeo Kind, und erzähle dem Mißgeschick.“ Eugénie war rot geworden. Zuerst. Sie beugte den Kopf in die Schürze, die ihre von selbst den trübenden Augen entgegenrag. „Ging laut an zu weinen und wollte hinauslaufen. Der Vater hielt sie am Korte fest. „Du bleibst da!“ riefte er. Eugénie blieb liegen. Das arme Kind beugte sich nur erbumen. Die Herren Demokraten hatten noch nie jemand so furchtlich weinen gehört. Sie beugte ohne das geringste Ansehen, daß sie jemals aufhören würde zu weinen. Die Herrschaften wurden ungeduldig. „Das war doch kein Verbot!“ „So wein' doch nicht, Eugénie“, sprach Madame Madelin der Armen zu, „weil' dich doch nicht! Du wirst wissen doch, daß du keine Schuld hast. Du kannst doch nichts dafür.“ „Aber“, sagte der Tierarzt. „Ein kann doch nicht dafür. Ein armes Madel gegen zehn Boches!“ „Wären es zehn?“ fragte der Apotheker. „Nein, glaube, es waren mehr“, erklärte Madame Madelin. „Schön“, sagte der Maire. „Das wird Eugénie uns selbst zeigen. Sie allein vermag über die müdigen Grundfragen zur Befriedigung dieses müdigen Punktes. Wollen Sie bitte unteren, liebeo Anjunkt, und er wandte sich an die Heulende: „Bisweil waren es, mein Kind?“ „Aber“, erklärte Eugénie. „Eugénie“, grunzte der Vater. „Nimm die Schürze runter. Der Herr Maire spricht zu dir.“ „Ja, Kind“, sagte das Oberhaupt, „dein Maire spricht zu dir. Väterlich fragt er dich: Bisweil waren es?“ Eugénie ließ ihr Heulen in ein sanftes Wimmern abklingen. „Ich weiß nicht“, schlüpfte sie endlich. Die Hande war hart. „Sie weiß es nicht.“ Da die Verboren, ob das arme Kind. Wie mußte sie gelitten haben. Aber Madame Madelin wollte durchaus genauere Auskünfte haben. Sie erhob sich, fasste das Madelin um die Taille und fragte sie ächtlich: „Eog, Kind, waren es mehrere?“ „Ja“, wimmerte die, „mehrere waren es schon.“ „Nun, mehrere. Es waren alle mehrere. Madame Madelin war endlich hoch. „Mehrere“, wiederholte sie alle, „viele!“ Mit nachdem Orime blieben die Herrschaften zurück. „Ah, die Boches!“ bestellte der Maire mit den Föhnen. Dann sagte er: „Liebe Madame Madelin, fragen Sie das arme Kind, ob sie die Namen weiß, die Namen. Achten Sie gut auf die Namen, liebeo Anjunkt. Das ist sehr wichtig für ein Protokoll.“ Aberlich führte Madame Madelin den Aufzug aus. Aber das Dpfer schlüpfte: „Nein, ich hab' sie vergessen. Sie waren so schwer auszusprechen.“ „Nawohl“, sagte der Lehrer-Moulinet, „wie alle Boche-Namen. Nun ist kein Zweifel mehr. Armes Kind!“ Man kann es verstehen, daß diese sämtlich unbestimmten Aussagen weder der improvisierten Kommission, noch dem Ehepaar Moulinet, noch dem Vater genügte. „Wie war das nur möglich?“

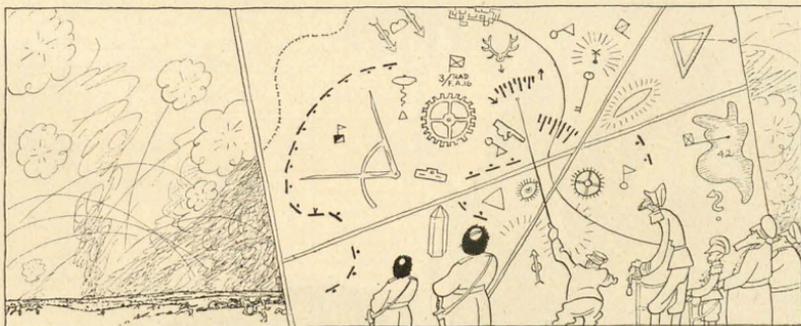
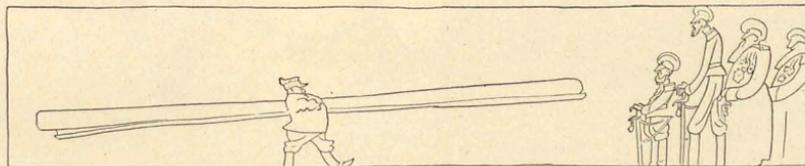
(Fortsetzung auf Seite 120)

Der Ketter Pau

(Zeichnungen von D. Sulzberger)



„Ein gigantischer Plan! General Pau, siken Sie damit nach Rußland!“



„Ein gigantischer Plan! Die Deutschen sind vernichtet!“



„Alles ist verloren! Retten wir wenigstens den Plan!“

2meritas Schiffsfalsfunde

(Gedraus von C. G. G. G. G.)



„Jünger Amerikas, schließt unsere Geflügel und unsere Eier mit den Schiffe!“ — „Owen — aber momentan hab ich lieber anseher!“



„Ja, wie können Sie denn bei dem Lärm arbeiten?“ — „Gerade, erst recht! Den brauche ich notwendig zu meinen Schlafklosetten.“



Es zieht! Wie leicht holt man sich dabei eine Erkältung oder doch wenigstens eine lästige Husterei.

Doßbinder TABLETTEN

Schließen Sie ab, denn Sie erkranken den Seideweißler und bringen so auf natürliche Weise den Seideweißler, den Seidenarbeiter, den Seidenarbeiter, den Seidenarbeiter...

Schuss-Verletzungen
Bewegungsstörungen, Knochenbrüche, Eiterungen werden erfolgreich behandelt durch die abwechselnde Anwendung von natürlichen Wiesbadener Kochbrühen-Bildern...

Elastischer Brusthalter
Albert Friedmann
1000 versch. 12.-, 100 Ubrare 1.38, 40 deutsche Kal. 19, 200 mg Kal. 1.56

Studenten-Union-Fabrik
Carl Roth, Würzburg 135.
Zuckerkrankheit, grad. Hresen, etc. behandel. ohne Diät. W. Richardt, Bonn a. Rh. 10.

Bein-Regulator-Apparat
19 cm! Ganzes Ger.
Herr. Seefeld, Düsseldorf No. 3

Briefmarken
Albert Friedmann
1000 versch. 12.-, 100 Ubrare 1.38, 40 deutsche Kal. 19, 200 mg Kal. 1.56

Heilung durch Licht!
Das Licht hat für das ganze organische Leben auf der Erde die größte Bedeutung...

Ein Buch für diese Zeit!
Lena Christ Mathias Bichler
Roman
2. Tausend

„HAUTANA“
direkt auf die Haut zu tragen
als elastisches Trütkgewebe

Bein-Regulator-Apparat
19 cm! Ganzes Ger.
Herr. Seefeld, Düsseldorf No. 3

Definitiv Bismuth
Angeboten in Gegenwart Arztes
Hugo Wolff, Berlin-Halensee e.

Syphilis
und Unterleibsleiden, ihre gründliche und dauernde Heilung ohne Arznei...

Heilung durch Licht!
Das Licht hat für das ganze organische Leben auf der Erde die größte Bedeutung...

Hamburgische Monatsschrift: Wir haben in diesen Kriegsjahren von unsern Bayern so manches hier Stücken erfahren...

Die Nacktheit in Künstler.
Kunstwerke (eigentlich zur Erwerbung
d. unerschrockensten Meisterwerke)

Zahne Geld zurück
Eine herrliche, edelgeförmte Büste und resignierte Haut erhalten Sie durch meine Methode...

Hauttabletten
entgegen der neuesten
wissenschaftlichen
Forschungen...

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder von ALBERT LANGEN, VERLAG, MÜNCHEN-S

Wollen Sie elegant und billig gekleidet gehen?
Dann verlangen Sie kostenlos unsere Katalog Nr. 5...

Fr. Anna Nebelsick
Braunschweig, Breite Str. 137.
Dose 3 M., 2 Dosen 5 M., meist zur Kur erforderlich...

Heilung durch Licht!
Das Licht hat für das ganze organische Leben auf der Erde die größte Bedeutung...



Standarten wehn und Fahnen

Lieder aus großen Tagen

Ausgewählt von H. Weheeb
Zeichnungen von Professor Walter Klemm
Gebunden 3 Mark 50 Pf.

Heberer steht für die in der Wochenchrift „**Der Tag**“ veröffentlichten, die vortreffliche künstlerische Darstellung, die sie enthalten. In jenen, die auf den Schritten anderer Tage verlebten und aus der großen Rolle des vortrefflichen Künstlers eine Kiste von künstlerischer Arbeit aufhoben: Der Ring als Dichter, H. Weheeb hat die Sammlerarbeit mit Gedicht und schöner Umrahmung untereinander: „Standarten wehn und Fahnen“ steht der Hand, der nun ein ein Buch von Kollender Gedicht unter dem Namen: „Reine Kollender, vollständige vollständige Liste Lieder des Vortrefflichen: der Gedicht seiner schönen Kunstwerk verteilt sich durch die Mittelklemm, den Wilhelm Klemm geleitet. Er hat jedes Zeichnen und gefasste Werke, von Klemm Klemm, und der bewirkt Dichter: man sagt nicht, an die Künstlerin Dichterin Adel Merges zu erinnern, um einen Malstab für das Gedicht zu bieten.

Zu beziehen durch die meisten Buchhandlungen oder von
Albert Langen, Verlag, München-S

Kriegs-Erinnerungen



1914

Eine Sammelmappe
Mit farbigem Deckelbild von E. Thönn
Preis 3 Mark 50 Pf.

Die schönste farbige Mappe enthält sechs farbe Papieren zum Aufbinden von Zeitungsauszügen, Bildchen, Zeichnungen, Karten usw. Das Format ist 33x42 cm. Die Mappe der Zeiten tragen fortlaufende Nummern; die inneren Deckelblätter hat einen Buchdruck für die Zeitungsberichte. Die Mappe ist in einander, bei die Karten in auch der Bilder über geringeren Bildern der Zeiten besser oder schöner gemacht werden kann. Die Deckel sind auch mit Stoff überzogen; die Mappe ist alle durch eine halbe und fern. Der Buchdruck und das farbige Bild geben für ein vortreffliches Ansehen. Die Mappe bietet jedem der Kriegs-Erinnerungen sammeln, die beide Möglichkeiten einer guten dauernden Zeitungsbeilage und nicht in früheren Jahren mit ihrem Zweck dem Sammler sehr sein können. Die Mappe enthält auch einen schönen Zeitungs-Auszug und eine Karte. Sie gibt in die, die Erinnerungen an unsere große Gegenwart sammeln, deren Bilder die geistige Welt bilden. Diese bilden ist die hier, vortrefflich abgebildete vortrefflich farbige Mappe empfohlen. Eine farbige und gelegene Mappe zum Aufbinden von Kriegs-Erinnerungen ist nicht möglich.

Zu haben in den meisten Buchhandlungen oder auch gegen
Einbindung von 3 Mark (einschlüssig Postporto) von
Albert Langen, Verlag, München-S

Kriegsbilder

Mehrfarbige Kunstdrucke
nach Originalen der Simplicesmalkünstler

Erst erschienen:

Jedes
Blatt
2 Mark



„**Einmal Thönn**“
„**Einmal Kalkreuthen**“
Kunstdruck Nr. 214
Mit dem Gedicht von Karl Langen (München)

Jedes
Blatt
2 Mark

Früher erschienen:



„**Wassenberg**“
„**Absehb**“
Kunstdruck Nr. 208



„**Wassenberg**“
„**Dabeim**“
Kunstdruck Nr. 209



„**Einmal Thönn**“
„**Aufgefessen**“
Kunstdruck Nr. 210



„**Einmal Thönn**“
„**Das erste Edner**“
Kunstdruck Nr. 211



„**Einmal Thönn**“
„**Der erste Edner**“
Kunstdruck Nr. 212



„**Das erste Edner**“
„**Den Solden von Längton**“
Kunstdruck Nr. 213

Zu beziehen durch die Buch- und Kunsthandlungen oder von
Albert Langen, Verlag, München-S

Ulrich Rauscher, Die Kriegspflicht der Daheimgebliebenen

Preis 40 Pfennige

Vossische Zeitung, Berlin: Der junge Schriftsteller Ulrich Rauscher hat sich auf eigenem geistigen Grunde angesiedelt und ist im Begriff, einer der besten, schärfsten und schwingvollsten politischen Schriftsteller Deutschlands zu werden. Vor der Gefahr, von irgendeiner Seite „expropriert“ zu werden, hat ihn rechtzeitig der Krieg bewahrt. Seine Kapazitäten für „Kriegspflicht der Daheimgebliebenen“ ist mit der ganzen Frische, dem ganzen vaterländischen Eifer und mit dem schönen Feinsinn einer neuen Generation geschrieben, die dereinst als ihr geistiges Geburtsjahr diesen Sommer 1914 angehen wird. Der edle Traum des gefallenen Ludwig Frank lebt in dieser Mahnung und auch etwas von seinem scharf schneidenden Witz. Rauscher's Stärke ist der Angriff. Seine kleine Schrift greift aber über das Polensche weit hinaus. Das „Stirb und Werde“, das er allen gewesenen Parteien zuruft, ist als das dringende Verlangen einer Generation anzufassen, und deshalb ist Ulrich Rauscher's kleine Schrift mehr als eine zeitgemäße Betrachtung, sie ist die ideale Forderung, mit der dieser politische Gröggers Werle an die Türen aller politischen Parteien klopft!

(Stefan Grossmann.)

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder vom Verlag **Albert Langen in München-S**

Preis 1 Mark

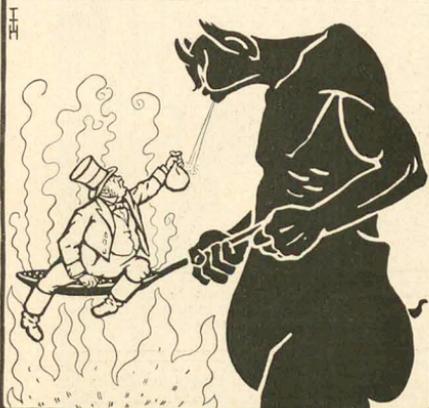
Sieben erschieen:

Gott strafe England!

Gott strafe England!

Eine Kampfschrift in Bild und Wort

130 Seiten mit den besten Simplicissimus-Zeichnungen von Arnold, Ehrh., Gulbransson, Heine, Schütz, Thöni u. a., sowie mit zahlreichen Textbeiträgen von Thoma, Scher u. a.



Simplicissimus-Verlag, München

In den gewaltigen Tagen, da Deutschland nach der machtvollen Erklärung des unerbitlichen Bekehrigen in den Kampf auf Leben und Tod gegen England eintritt, erscheint diese Kampfschrift als ein scharfer Spiegel aller Verlogenheit und Niedertracht der englischen Politik.

Eine Reihe von Zeichnungen und Textbeiträgen aus früheren Jahrgängen beweist einleitend, mit welcher entschiedenen Härte der „Simplicissimus“ zu jeder Zeit gegen die englische Kaupolitik aufgetreten ist. Seine Haltung während des Weltkrieges ist darum im Grunde die gleiche geblieben — wenn sich auch natürlich mit der Häufung englischer Schandthaten immer gewichtigeren Anlaß zu schneidenden Satire von selbst ergaben.

Möge diese Kampfschrift auf neue viele Deutsche von der Gerechtigkeit und Notwendigkeit des deutschen Hofes gegen die schimpflichste Politik der Welt überzeugen!

In farbigem Umschlag 1 Mark

Der neue wichtige Abschnitt, der im Kriege gegen England eben begonnen hat, läßt diese Großschüre zeitgemäß im besten Sinn erscheinen

Zu beziehen durch die meisten Buchhandlungen, auch direkt vom Simplicissimus-Verlag, München-S

Vena Schrift, Unsere Bayern anno 14

Langens Kriegsbücher Band 1

6. und 7. Tausend

Geheftet 1 Mark, in Pappband 1 Mark 50 Pf.

In ihren beiden bisherigen Bänden hat Vena Schrift gezeigt, wie sie für ihre Landesleute kennt und wie schärfend edis sie sie zu schillern versteht. In diesem Bändchen erzählt sie einige von den tapferen „bayerischen Helden“ aus den Kämpfen in Frankreich, die sich auf fünf unbedeutende Tatzsachenbetriebe. (Nicht: Kriegserklärung — Mobilisierung: Auf dem Markttag eines Kirchweihes.

Am Dahnhof, Hof der Subst. In München, Im Hofenquartier — Mit Gott — Bayern merschert: Die „Leibers“, Die „Votellen“, Die „Radikumpagner“, Hofstied — Allerbund aus der ersten Kriegsmode: Jung Bayern, Dam Sie's schon ghebt? ... Epione, Die Wasserleitung, Heim Automobilfang am Land, Augenblicke — An den Feind! — Feuertaupe — Die Kaderpatrouille — Mit den „Leibern“ nach Bodenwiler.)

Zu beziehen durch die meisten Buchhandlungen oder direkt vom Verlag Albert Langen in München-S

Francis de Pressensé

Die Greuel in den russischen Gefängnissen

Rede, gehalten am 13. Februar 1913 zu Paris im Saal der gelehrten Gesellschaften unter dem Vorsitz von Wera Figner

Deutsch von Sophie Ryss Mit einem Vorwort von Alfred Kerr

13. Tausend — Broschiert 40 Pfennig

National-Zeitung, Berlin (22. Febr. 1913): Der Franzose Francis de Pressensé, Vorsitzender der französischen Liga der Menschen- und Bürgerrechte, hat die Greuel in den russischen Gefängnissen aus eigener Anschauung kennen gelernt und ein Material gesammelt, das geeignet ist, über die Ungeheuerlichkeiten russischer Gefängnisse der Kulturwelt die Augen zu öffnen.

Berliner Morgen-Zeitung (16. März 1913): Dem fassenden Appell des Franzosen an das Gewissen der gesamten Kulturmenschenheit muss man die weiteste Verbreitung wünschen.

Schlesw.-Holst. Volkszeitung, Kiel (5. März 1913): Es war ein guter Gedanke des vor kurzem gegründeten, deutschen Hilfsvereins für die politischen Gefangenen und Verbannten Russlands, die Rede des unlängst verstorbenen französischen Genossen Francis de Pressensé über die russischen Gefängnisgreuel in deutscher Sprache herauszugeben. Wie ein ehrer Werk zeugt die Rede des tapferen Kämpfers, erhabenen Anklagen erhebend gegen das System der zarischen Barbare, das wie jetzt in solchem Masse der Namen der Menschheit geschändet hat.

Neue Freie Presse, Wien (1. März 1913): Die vorliegende Schrift des Francis de Pressensé, der in Schutz der Entrechteten und Schwerverbundenen bis zu seinem letzten Atemzug seine Sendung erfüllte, enthält nicht blos eine fassende Darstellung, sondern auch Belege und Dokumente über diese Vorgänge, die erschütternden Eindruck machen. ... Die vorliegende Schrift ist daher von grosser Aktualität.

DIESE SCHRIFT EINES FRANZOSEN SOLLTE JEDERMANN KENNEN

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder vom Verlag Albert Langen, München-S



Gustav Blumke, ein Kriegsberichtersteller

(Zeichnungen von Kurt Zisch)



„Hatte noch nicht verjessen, Aufsat? Tinte? Papier? — Photographier bitte noch! Na, denn man ein in Kampf!“



Beclin — Köln — Brüssel — Louvain — Lille.



„Da sin wa nu fäctlich in Lille! Na, man fleich ein in de Brasserie zu den Belgischen Löwen um Schühentzen!“



„Also, Kinder, erzählt man feste weiter — 'n paar echte Männinn Vaberger sin noch Da!“



„So, der Material zum ersten Band hätt'n wa! Nu man fleich zurück nach Beclin!“



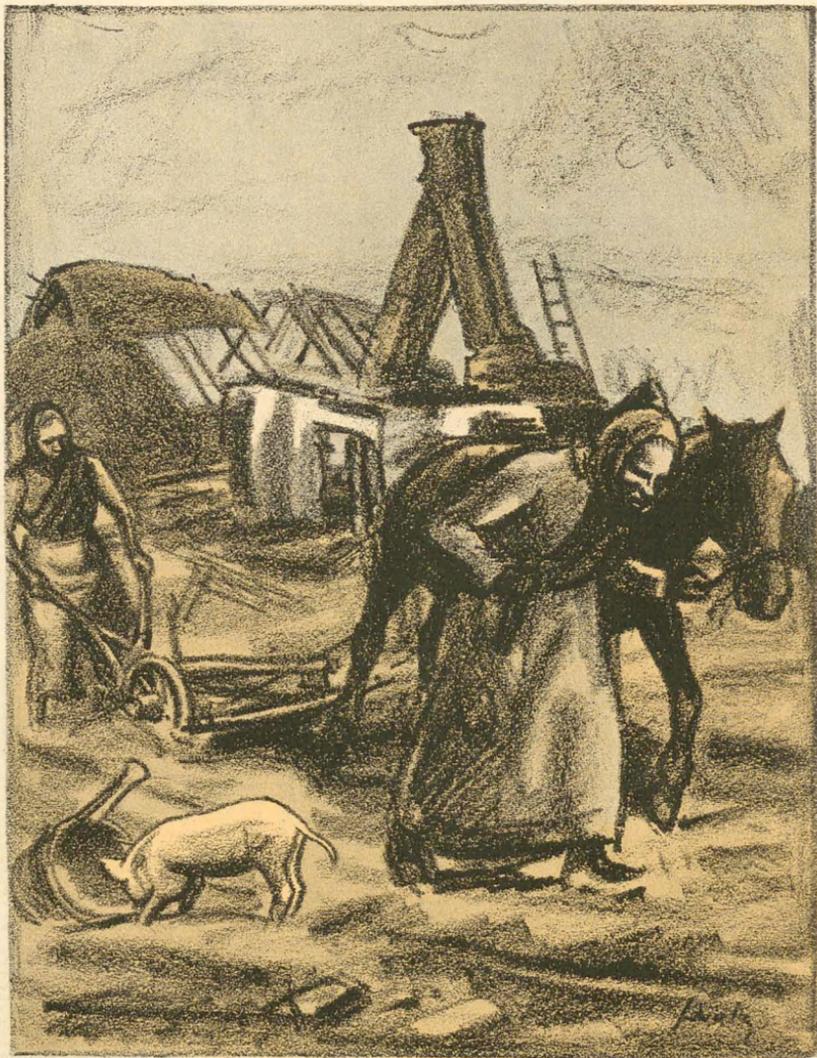
(14 Tage später!)

Neutrale Kriegsmeldungen

(In jedem kriegsführenden Lande zu verwenden)
 Retter am. Von unserem eigenen Berichtersteller erhalten wir die nachstehende Depesche: Aus den telegraphisch hierher gemeldeten und von den besten Zeitungen wiedergegebenen Auszügen aus den deutlich übermittelten Nachrichten der auf den in der Hauptstadt in Betricht kommenden Teilen des Kriegsschauplatzes beständigen besondern Kriegs- spezialkorrespondenten einer Anzahl von Blättern verschiedener neutraler Staaten läßt sich mit ziemlich weitgehender Übereinstimmung die sichere Tatsache feststellen, daß die bisher nahezu ununterbrochen andauernden Kämpfe in den einzelnen Obersten Hochständen bisher noch nicht aufgehört haben oder gar zum Stillstand gekommen sind, sondern vielmehr nach wie vor fast ohne jede Pause ihren Fortgang nehmen.
 Haupt- (Privat-)Telegramm unserer Amsterdamer Redaktion.) Eine punktweise Schilderung der Kämpfe an der belgisch-französischen Küste telegraphiert der Kriegsberichtersteller des „Telegram“ aus Etain an sein Mat. Wir entnehmen dem interessantesten Bericht folgende ansehnlichen Stellen: Die Schlacht an der Küste tobt, wie gemeldet wird, noch immer. In den letzten Stunden hat sie wenigstens noch an

Heftigkeit zugenommen. Wie verlautet, donnern die Geschütze von beiden Seiten unaufhörlich. Dazwischen hört man das Rattern der Maschinengewehre und das Knallen der Flintenschüsse. Es wird, wie Augenzeugen versichern, am jeden Fußbreit Bodens gerungen. Bisher unbefähigten Berichten zufolge ist das Kriegsglück in festem Wechsel. Wie man aus sicherer Quelle wissen will, folgten sich Angriffe und Gegenangriffe unaufhörlich. Nach zuverlässigen Meldungen gelang es bald an einem Punkte der Front den Deutschen, einen Ausgrabung zu nehmen, bald zwingt das Feuer der Deutschen die Alliierten zur Räumung ihrer Positionen. Ein Gewächsmann will erfahren haben, daß das Aufschlagen der Geschütze aus den stärksten Ostschiffen fast jedesmal generalige Explosionen mit der Entzündung mächtigster Rauchwolken hervorruft. Zeitlich eine richtig temperierte Granate ihr Ziel, so hat die Krieger, wie mitgeteilt wird, immer eine ungeborene Wirkung und nicht selten große Verluste zur Folge. So oft die eine Partei auch nur den geringsten Vorteil zu erzielen vermocht hat, ist dies, wie glaubwürdigen Erzählungen zu entnehmen ist, jeweils nur zum Nachteil des Gegners möglich gewesen. Ueber dem Kampfgebiete erkunden bei klarem Wetter fortwährend die Flieger jede feindliche Stellung, während Artillerie oder regnerische

Witterung, überleitnehmenden Nachrichten zufolge alle Aufklärungsflüge unterbindet und jede Fernsicht unmöglich macht. Wie man hört, dauert der Kampf also jetzt noch fort. Die Kanonen donnern. Um jeden Fußbreit Bodens wird gerungen. Das Kriegsglück ist in festem Wechsel...
 Etaholm. (Eigene Drahtnachricht.) Die „Aften-Tidningen“ melden aus Kopenhagen: Wie das „Nige Dagbladet“ dem Rotterdamer „Nieuwe Algemeene Handelsblad“ entnimmt, wird dem „New York Chronicle“ gemeldet, daß dem Pariser „Temps“ zufolge die Londoner „Daily News“ aus Rom erfahren, nach einer Depesche der „Tribuna“ gebe die Petersburger „Nowoje Wremja“ eine Nachricht des Moskauer „Ruskoje Slowo“ wieder, wonach laut „Warszawski Kurjer“ eine Schlacht bei Warschau in Gange sei. Einzelheiten fehlen noch. Genf. Der letzte amtliche französische Schlachtbericht von gestern Abend elf Uhr, der noch in später Nachtstunde von Paris per Draht hierher gemeldet wurde und heute früh von allen Morgenblättern wie dengegeben und aufs lebhafteste kommentiert wird, hat, wie aus ein Privattelegramm unseres eigenen Genfer Spezialkorrespondenten mittelst dem „Journal de Genève“ zufolge nachstehenden Wortlaut: „Dem Kriegsschauplatz nichts Neues.“



Selbsterde,

Du zerkampfst von wütenden Riesen,
Du mißhandelt, zerwühlt von Geschossen,
Darfst nicht ruhen,

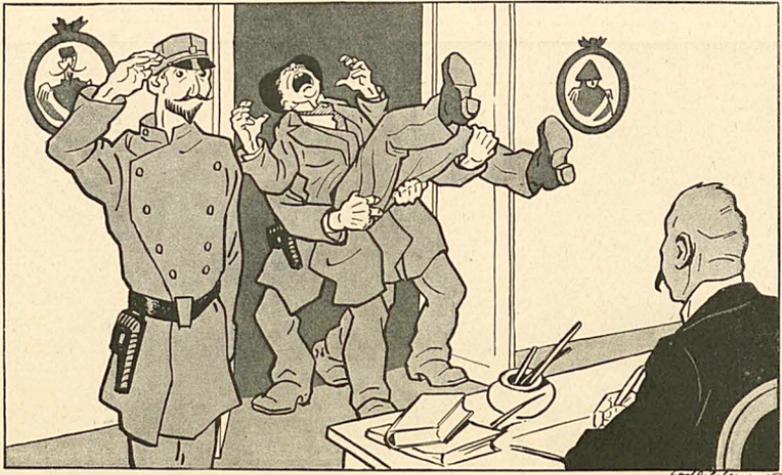
Fleißige Hände,

Die im Unglück nicht feien wollen,
Führen den Pflug und wenden die Schollen,
Säen und hoffen.

Hüte die Saaten!

Die im Kampfe für dich nicht wankten,
Mit dem Leben die Ernte dankten,
Werden dich segnen!

Edwin Thoma



„Melde gehoramt, wieder ein Freiwilliger!“

wiederholte er immer. Aber auf Einzelheiten ließ sich Eugénie nicht ein. Und als sie schließlich doch der guten Baderin einige Einzelheiten los zu löcheren, unter Schlägen und Schelten, wobei die Herren direkt aus dem Fenster schauten, kamen dabei keine anderen Einzelheiten heraus als die allen Anwesenden aus weniger tragfähigen Fällen bekannte Einzelheiten.

„Es ist ja begrifflich,“ meinte der Maire angeblich, „daß sich der gesunde Verstand, fast möchte ich sagen jugendliche, Instinkt unserer Eugénie gegen alle große Vertraulichkeiten sträubt. Aber es handelt sich hier um höhere Dinge. Die höchsten Fragen und Ziele kommen in Betracht. Es gilt die Nation, die Tradition, die Gerechtigkeit, die Ehre und die Gleichheit.“

Aber auch dieser Zuspruch verfließ nicht bei dem gefunden weislich-jugendlichen Instinkt der Mad. Die schwieg, und als man von neuem in die Debatte begann sie wieder so stierlich zu sein, so ganz uninteressiert zu sein, daß die Kommission auf ein weiteres Verhör verzichtete. Eugénie entließ und zu einer geschlossenen Beratung überging.

Der Zierart wollte durchaus, daß eine Rekonstitution des Verzeichnisses vorgenommen wurde, und wurde in diesem Verlesung von Madame Waderin lebhaft unterstellt. Der Maire war diesem Verlesung nicht abgeneigt, meinte aber mit Recht, daß er, wie die anderen Herren, keine Befugnisse dazu hätte. Dies war die Angelegenheit für eine höhere Instanz gestellt. „Und diese höhere Instanz, ja, meine Herren, das ist doch wohl unsere Regierung, die Regierung der Republik.“ Dieses Wort löste allgemeine Freude aus. Man war schließlich bei dem Gedanken, daß man nun ein wichtiges Geschäft mit der Regierung hatte. Die Herr-Malin würde unmittelbar mit der Regierung zu tun haben. Das war noch nicht begreiflich. Es war ein glänzender Augenblick, in dem dieser Augenblick gefaßt wurde. Der Maire wurde dankbar bejubelt, und man beschloß, die Aktion sofort einzuleiten.

Am nächsten Morgen wurde der Gemeinderat zu einer außerordentlichen Sitzung berufen. In bescheidenen und einbringlichen Worten schilderte der Maire das traurige Mißgeschick der Eugénie Moulinet und die Schönheit der Waise. „Meine Herren,“ rief er in begeistertem Schwung aus, „meine Herren, helfen Sie sich das Schicksalshilf bitte einmal vor: Das arme Kind steht harmlos vor der Tür des Hauses. Finster kommt die Waise daher. Das unglückliche Geschick wollen wir nicht erheben, auf die Straße setzen und inmitten der lebenden Waise befinden und immer wieder beschuldigen, das Werk des Augenblicks. Schwindeln sie die Waise weiter, denn das unglückliche Mädchen ist ohnmächtig auf der Straße und in ihrer Schande und ihrem

Schmerz wagt. Meine Herren, wollen wir dazu schweigen? Soll unsere junge Mißbegierde unentschieden bleiben? Nein, und tausendmal nein. Gedenke die anderen, die das gleiche Schicksal erlitten oder erleiden konnten, ungründlich bleiben? Nein, und noch einmal tausendmal nein! Wir werden nicht ohnmächtig schweigen und ihnen taufendfach Meinen, sondern erheben wie unsere Stimme und schreien Rache. Das Ziel soll sein, daß eine Bürgerin der Herr-Malin nicht ungründlich bestraft wird. Und die Glücke der zivilisierten Welt sollen dem Woesche die Vorurteilung der Rache in die Ohren schallen, die sicher wartet an dem Tage, da wie die Ufer des Rheines betreten und ihnen taufendfach heimzuholen, was sie uns angetan.“

Sofort der Beschl. beauftragte den Redner für diese wichtigen Sache, vor allem für den letzten Satz. Und einstimmig wurde der Antrag des Gemeinderates angenommen, folgendes Telegramm an die Regierung abzugeben:

„Bei einklassischem Verfall Herr-Malin sind angelegene Bürgerrechte nicht wiedergebende Weise mißhandelt. Namenlos Unheil angedeutet. Um Hilfe und offizielle Beistand haben unterzeichnete Bürger. Einnützlich Gemeinderatsmitglieder unterzeichneten, was dem Telegramm betreffend Kopierbrechen machte, wegen der Strafe.“

Der Zeit der großen Gemeinderatsrede des Maire und der Zeit des Telegramms erschienen auf der ersten Seite des „clair“ der Herr-Malin mit großem schmerzlichen Rand umgeben. Als der Maire seine Reden in Büchsenzug las, sah er allerdings zuerst in die Höhe: „Verflucht! Wo hab' ich nur all die Angaben her?“ Er las noch einmal. „Das es gebreut ist, muß es stimmen“, beruhigte er sich. Und als er ein drittes Mal las, freute er sich an seiner Freude, endlich hier die bisher vermissten einmündigen Dokumente in Händen zu haben.

Über aber noch der „clair“ den Herr-Malinen die Nationaltrauer bekanntgeben konnte. Ihre besetzte der Maire öffentlich durch den Wahl ausströmen, daß jeder Bürger von Rechts wegen verpflichtet sei, dem Gemeinderat und der Regierung in ihrem vaterländischen Bemühen zu Hilfe zu eilen, daß Mann, Weib und Kind streng aufgeführt werden, nicht mit den Angaben zurückhalten, die zu weiteren Erhebungen über den Fall der armen Eugénie Moulinet dienen können, und unverzüglich alles einer hohen Behörde mitteilen müsse.

Der Gemeinderat hatte großen Erfolg: „Am Morgen des Gemeinderats“ trompetete er mit seiner fürchterlichen Stimme, als Eugénie Moulinet klemmt von dem Woesche entsetzt worden. „Das ganze Dorf stand in wenigen Augenblicken diese Worte vor. Es gab keine Rache, keinen Hund, keinen Spott in der Herr-Malin, der nicht hätte wußte, was der armen Eugénie geschehen war.

Am selben Abend noch versammelte sich die ganze Bevölkerung zu einer großen Compagniefeier für Eugénie und ihren Vater. Man besetzte einen ein Ständchen und ließ sie beschließen. Dann wählte sich das Volk vor die Maire und ließ aus dem Maire beschließen. Dies erfolgte auf dem Balkon und hielt wiederum eine zündende Ansprache, in der er Eugénie mit Jeanne d'Arc verglich. . . Worauf die Menge ergriß die Marstafelie lang.

Dieses keine Familienfest der Herr-Malinen war aber gar nichts, verglichen mit den gewöhnlichen Familienfesten. Die Anwesen, als ein Ertrag aus Paris mit dem Abschieden der Regierung und der Untersuchungskommission eintraf. Der Herr-Bahnhof der Herr-Malin hatte noch nie eine solche Fülle von offiziellen Persönlichkeiten gesehen. So hatte er sich dem auch pädagogisch aufgeführt. Als der Präsident des Departements in eigener Person mit dem Departement des Wahlkreises und den vier Reklamagenteilen und den beiden Advokaten dem Abteil erster Klasse entließ, feierlich nach rechts und links grüßend, stand er vor einer wunderbaren Ehrenpforte, einem geräumigen Gemeinderat im Fund, einem Maire mit gewaltiger Schärpe um den Mann, dem Männergenossverein in seiner eigenen Ehre von ägypten Ehrenkränzen. Und den Eingabenden grüßte sich auch der erste Keise, und das war nur recht und billig. Es war nicht minder recht und billig, daß Eugénie in der ersten Reihe der Ehrenkränzen stand. Das war sogar ein besonderer Wunsch des Maire gewesen, der durch den Gemeinderat ein Schidh über dem Haupt der Ehrenkränzen tragen ließ mit der höchsten und erhabenen Würde: „Quand même!“ Waderin hielt der Maire eine Ansprache. Der Präsident, der Depuirtete, ein jeder der Reklamagenteile und Advokaten hielt auch eine Ansprache. Dann bildeten die Persönlichkeiten einen hohen zehnmannigen Zug und begaben sich unter den Klängen der Nationalhymne in die Maire, während das Volk sich in großer Beifalligung erging. Abends wurde der Ort illuminiert und ein Bankett abgehalten. Beim Dessert verteilte der Präsident die mitgebenden Ehrenauszeichnungen. Alle an dem Drama beteiligten Personen erhielten einen Orden, der Maire der Medaille, der Apotheker, der Zierart, Monsieur Waderin, Madame Waderin, die unglückliche Vater, der Bedienter des „clair“, des Doyen und der Waise. Es war ein erhabender Augenblick. Dann überab der Präsident der festgelegten Untersuchungskommission feierlich den Fall und verließ den selben Abend, von dem Depuirteten und den Gemeinderatsmitgliedern der Beifalligung begleitet, die Straße, die seine Baraken befehl hatten, um der Regierung persönlich seine ersten niederstimmernden Einblicke mitzuteilen.

Am nächsten Tage machte sich die Kommission an ihre Arbeit. Was dem Maire und seinen Beratern nur halb gelungen, gelang ihr ganz: Sie stellte nicht nur die genaue Zahl der feigen Ankläger fest — es waren 17 — sie konnte auch die Namen, den Dienstgrad und die engere Heimat eines jeden Todesopfer angeben. Eine Aufzählung der feigen Ankläger, wie auch die genaue Schilderung des Vergehens unter Anführung von 23 Augenzeugen, können mit uns hier erproben. Der ganze Bericht ist wie gewohnt, in jeder Buchstabenlänge über das französische Ausland erschöpfend, soweit er von puritanischen Jenseits aus Behörden der Gerechtigkeit nicht verboten wurde. Die Festlegung der Einzelheiten machte übrigens den Pariser Herren die geringste Mühe. Wie mehr Wert legten sie auf die allgemeinen Gedanken, in denen sie ihren Bericht beruhten. In die sie ihn einwirketen, mit denen sie ihn leiteten. Wir können ihnen nicht das Kompliment verweigern, eine wahrhaft verdienstvolle Fähigkeit allgemeiner Gedanken über das Missgeschick der Eugénie Moulinet ausgeföhrt zu haben. Noch niemals hatte ein junges Mädchen aus der Ferre-Mallin selbst allgemeine Gedanken angesetzt wie Eugénie Moulinet.

Wohlgemerkt die Kommission den Fall Eugénie betret, war das Opfer die unbefristete Königin des Dantes. Verschiedene Herren boten ihr Hand und Herz an. Man gab ihr die Hand, man gab ihr die Arme und Ketten. Man besuchte die Kneipe Alabonnie mehr denn je. Der Klub Eugénie ging auf die neue Terrasse. Die Hausmeisterin Marie-Vauclaire Moulinet machte ihr Haus 35, Rue de la Montagne Sainte-Geneviève, in Paris verlassen, um in der Ferre-Mallin die Verbindungen der Hauswirtschaft entgegenzunehmen. Sie bebauete sehr, für die Debenverstellung zu spät gekommen zu sein. Aber man verteilte sie in das nächste Mal.

So fand Eugénie im Höhepunkt ihres Ruhmes und Ansehens. Wenn nicht, wie immer, ihr Blick Arbeit und Wohlthun gefunden hätte und wenn nicht die Kommission, von der man einen Bericht erwartete, bald den Fall Eugénie Moulinet abgeschlossen und zu neuen Fällen übergegangen wäre. Eine ständige Anzahl städtischer Jungfrauen stellte sich bald in der Mairie ein. Sie alle teilten das Geschick der Eugénie! Die Kommission hatte alle Hände voll zu tun und legte die Ergebnisse, die sich nur so häuften, in immer neuen Berichten nieder, wie die Hühner Eier legen. War Eugénie darüber sehr verstimmt, so war doch der Maire übertrüb. Er rief sich die Hände, „Was hab' ich gefehlt“, verneigte er den bescheidenen Adjunkten, „was hab' ich gefehlt? War sie die einzige?“

Mit solcher Beute, dem Mannsfranz für 40 Berichte, darunter auch einige interessante Brandstiftungen und dergleichen, strebten endlich die Pariser Herren der Imprimerie Nationale entgegen. Und damit wäre meine Geschichte eigentlich zu Ende. Aber ich möchte euch doch noch ein kleines Geheimnis anvertrauen, liebe Leser. Es scheint, als wüde es noch einen 41. Bericht geben! Aus allerlei Andeutungen, die in der letzten Zeit in der Ferre-Mallin herumzuflüchten, ist zu entnehmen, daß die Behörden noch viel nachforschender gewandt haben, als man zuerst annahm. Eugénie und ihre Geschäftsinhaberinnen äußern dann und wann schäudernde Zweifel über das Geburtsdatum und die Vaterseite ihrer künftigen Erben. Bezieht der Zufall, wie die Behörden diese neue Gemeinheit angeht, haben. Man wird es ja sehen. Und wenn Eugénie's Verführungen sich bestätigen sollten, so wird die Welt es erfahren. Die französische Regierung — ich weiß das aus guter Quelle — ist entschlossen, die volle Wahrheit zu verbreiten, die volle Wahrheit.

Lieber Simplicissimus!

In einem nahe der französischen Grenze gelegenen Städtchen, in dem noch viel französisch gesprochen wird, unterhielt sich zwei Mairfrauen in der Sprache des Landes. Dies ärgerte einen vorbeikommenden Wandwergemann, und er hielt den beiden das Unwürdige eines solchen Verhaltens vor Augen. Erstochen brachten die Mairfrauen ihr Gespräch ab und unterließen sich von da ab im Lothringerdialekt. „Jetzt sprechen sie gar noch Engländerisch!“ sagte der biedere Wandwergemann und bracht die Endre hinaus zur Ansicht.

Auf dem westlichen Kriegsschauplatz waren an einer Stelle Deutsche und Franzosen in Reihen aneinandergedrückt. Eines Tages rief ein Franzose über: „La revanche pour 70 est en marche!“ Ein biederer Doyne, der den Sinn dieser Ansprache nicht ganz erfaßt und wohl auch nur die Schlussworte gehört hatte, rief laut zurück: „Lind du mi na!“

Der Tagesbericht läßt länger auf sich warten als gewöhnlich. Nach dem Fenster unseres kleinen Kofalblättchens bilden die Vordereingänge immer wieder vergebens. „Wra, heute machden sie aber zu lange!“ ruert einer. „No, los man gut sein.“ bekommt er zur Antwort, „bei Sündenbue werden sie mal wieder Gesangene zählen. Das braucht Zeit.“

Neun Minuten später Ertrabstalt: 64000 Russen gefangen.

In einer englischen Zeitung findet sich folgender Bericht: Ein Dillhute eines schottischen Regiments fand einen seiner Soldaten mitten im ängstlichen Kugelnregen, den Blut noch oben gewandt und

die Hände gefaltet. „Schäm' dich“, rief er ihm zu, „hast wohl Angst?“ — „Was nicht, Cap'n“, war die Antwort. „Aber ich bete zu Gott, daß die Kugeln immer verteilt werden möchten wie die Dillhutfreuge, nämlich daß 99 Prozent davon auf die Dillhute treffen.“

Der Gesandte einer neutralen Macht besichtigte eines der berühmtesten Kongressationallager. In welche man in England die Deutschen zusammengepackt hat. „Lind hierden die Gefangenen hier oft?“ fragte er den Aufzuchtbeamten. „Nein, nur ein mal“, wurde ihm erwidert.

Die jetzt so viel besprochenen Waffenlieferungen Amerikas die heilige Allianz erinnern uns an folgenden amerikanischen Spruch: „My son, make money, honestly if you can, but make it!“

Gabriele d'Annunzio

Wir sehn, mit Kriegeslicher Geule Lind unter d'Annunziosen Was'n Das alte Mädchen Gabriele Für Frankreich auf dem Kopfe sehn.

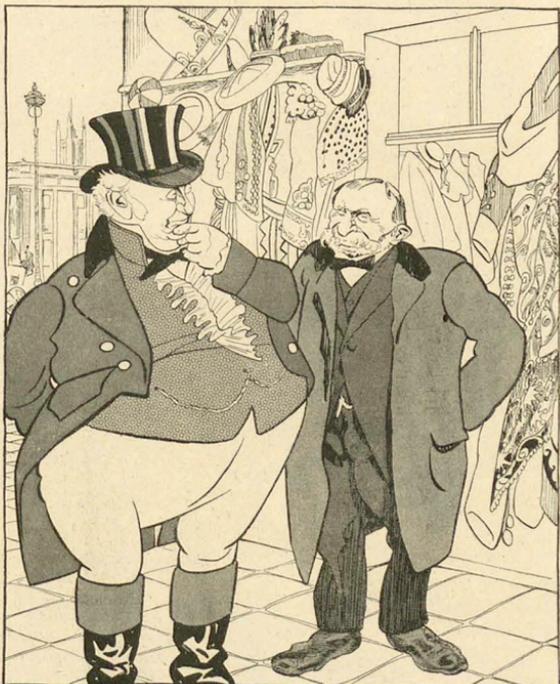
Wenn, solch Lustspiel sah noch keiner! Was! die, der hat's gemessen kann! — Was! für die Freiheit der Ketteiner? Die alternde Kofette sangt.

Wo Männer todernstigt streiten, Da fällt man jenes wohl zum Speß'n — Doch soll man drum in eulden Zeiten Auch für den Hausverwärt dankbar sein.

Peter Ober

John Bull beim Maskenverleiher

(Schätzung von Witz)



Optisch-Mathematisches

In England strebt jetzt jedermann, Daß man ihn nicht bemerken kann, Denn also wird mit Recht gefordert: Wer unsichtbar, bleibt unerschaffen.

Nun hat ein kluger Mann entdeckt, Daß alles, was schwarz-weiß gefehlt, Verjüngungswelle so fähig ist, Auf große Strecken hin fahrlässig ist. Bei hundert Yards erk' wird erkannt: Aha, hier weilt ein Gegenstand!

Drum fällt man jetzt die briefsüßen Krieger In schwarz und weiß quadrierter Lächer Und hebt so Komme den Soldat In Gießerzeit und ins Dazwart. (Nebem dient solche Zahlenstatistik Den Zwecken der Armeestatistik.)

Doch ob Quadrat nun oder Kubus: Alle finden euch auch ohne Kubus Und sehen euch nicht bloß den Flaus, Mir sehn euch auch die W'ar'el' aus!

©Deen Gum

„Welches Kostüm soll ich wählen, daß mich kein Mensch erkennt?“ — „Wohin Sie als Gentleman!“

Die Schlacht in Miraflores

Grafik von G. Tschudi



Starke Dürre, starke Fluten,
die Kordilleren gehn —
Sterblich kam der Sturm gefahrt;
Gestirbt! Gestirbt aus Miraflores!

Schwebend lag durch die Gänge,
Finsternis lag über dem Land;
Gestirbt, Gestirbt, die Erde bebend,
Schwebend lag über dem Land!

Vier Jahre